

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme
der Sonn- und Feiertage.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluss: 10 Uhr vormittags.

Feuilleton Nr. 30.

Postfach Nr. 7089 Frankfurt/Main.



Stadt Braubach.

Druck und Verl. d. Buchdruckerei von
A. Lemb. in Braubach a. Rhein.

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal Fahrplan und einmal
Kalender.

Bezugspreis:

Monatlich 80 Pfg.

Durch die Post bezogen:

Vierteljährlich 2,40 Mark.

Von derselben frei ins Haus
geliefert 2,82 Mark.

Inserate pro 6gespaltene Zeile
oder deren Raum 20 Pfg.

Kleinanzeigen pro Zeile 50 Pfg.

Nr. 214

Braubach a. Rhein, Freitag, den 13. September 1918

28. Jahrgang.

Gewerkschaftsstimmungen.

Die britischen Arbeiter glauben einen nahezu über-
wiegenden Beweis von Brüderlichkeit geliefert zu haben,
als sie auf ihrer Gewerkschaftstagung in der letzten Woche
beschlossen, daß man den Arbeiterparteien der feindlichen
Länder Gelegenheit geben solle, ihr Kriegsziel- und
Friedensprogramm zu Gehör zu bringen, um sich dann
über die Einberufung einer wahrhaft internationalen
Konferenz schlüssig machen zu können. So oft bisher
Anlässe zu einer solchen der Verbesserung der Völler-
beziehungen dienenden Zusammenkunft gemacht waren,
jahr ihren Veranlassern die brutale Faust der englischen
oder der französischen Regierung dazwischen: den Teil-
nehmern wurde die Auslieferung von Bässen verweigert
oder man bedrohte sie gar mit Gefängnis und Deportation.
Nur einmal hatten deutsche Arbeiterführer bis jetzt Ge-
legenheit, ihre Anschauungen vor einem sozusagen inter-
nationalen Genossenforum zu vertreten; das war in
Stockholm, wo sie die gegen sie erhobenen Anschuldigungen
in einer ausführlichen Denkschrift entkräfteten. Diese
Anklagen führten damals zu nichts. Inzwischen hat sich
die britische Arbeiterbewegung zu etwas bestimmtem
Aufstehen gegen den Imperialismus ihrer eigenen
Regierung durchgerungen, und Lloyd George war so gütig,
ihre Forderungen nicht in den Arm zu fallen — solange er es
nur mit Vorbereitungsmaßnahmen zu tun hat. Dies ist
wirklich zur Einberufung einer internationalen Konferenz
kommen kann, wird noch viel Wasser die Themse hinunter-
laufen, und was der allmächtige Diktator dann zu unter-
nehmen gedenkt, um dem privaten Geschwätz, wie Balfour
ihm kürzlich sehr respektlos ausdrückte, amorszukommen, das
läßt auf einen anderen Mann. Der gegenwärtige
Ministerpräsident liebt es nicht, sein Pulver zu früh zu
verfeuern; aber zu spät zu kommen ist auch nicht gerade
eine Art.

Zunehmend, die englischen Arbeiter haben sich weni-
ger als dem Vorschlag angeschlossen, die Möglichkeit von
Verhandlungen mit ihren Kameraden jenseits der Front-
linien nicht ganz von der Hand zu weisen, und wie ge-
sagt, sie tun sich auf diese „mutige Tat“ schon viel zugute,
die Gewerkschaftler der Mittelmächte werden den dar-
zustellenden kleinen Finger nicht zurückweisen, und so wird
es wohl demnächst wieder zu einer Art Aussprache
kommen, wenn auch nur über sehr weite Entfernung
hinweg und unter Vermittlung verschiedener Zwischenglieder,
was die Gefahr von Mißverständnissen gewiß nicht ver-
ringert wird. Wir werden gut daran tun, diesem Vor-
schlag nur mit äußerster Zurückhaltung zu folgen. Denn
was die Gewerkschaft der englischen Gewerkschaftler sind, geht
aus weiteren schon daraus hervor, daß sie die Räumung
von Belgien und Nordfrankreich als die selbstverständliche
Voraussetzung aller Verhandlungen betrachten, und daß sie
von Despotismus und Willkürherrschaft in einem Zusammen-
hang, der keinen Zweifel darüber läßt, wo ihrer Meinung nach die feindlichen
Mächte ausschließlich zu suchen sind. Auch dürfen wir die
Tatsache nicht unbeachtet lassen, daß der englische Gewerkschafts-
kongress mit Ausländern wider die Feindschaftlichkeit
zu kämpfen hatte, trotzdem offenbar das ganze Arrangement
des Kongresses gegenüber den Kameraden der
feindlichen Länder hinter den Russen sorgfältig vorbereitet
war. So gelang es dem Redner, der sogar als ausgesprochener
Bolschewik in den Konzeptionen figurerte, daß man in Eng-
land oft im Unmut verlor, mit der Lösung von
Deutschen, Österreichern und Türken fortzufahren, bis sie
ausgerollt seien, und ein lautes „Jawohl!“ von
mehreren Seiten aus der Versammlung bekräftigte das
Vorhandensein dieser Gesinnung in der ungenierten Art
und Weise. Er selbst fügte sogar hinzu, daß dieser Grundsatz
als die richtige Politik erweise, gab aber auf der
anderen Seite zu bedenken, ob es zu verantworten
sei, um ihrerwillen ein paar Millionen britischer Männer
aufs Spiel zu setzen. Man sieht, auch die britischen
Arbeiter denken weniger brüderlich als praktisch. Aber
damit wäre immerhin auszukommen; wir wissen ja aus
Genüge, daß übertriebener Idealismus nun einmal immer
nur bei den Deutschen zu finden ist. Aber auch in diesen
dünnen Wein der Brüderlichkeit aus gesundem Menschen-
verstand gab der Arbeiterminister Roberts noch einen
Schuß Wasser staatsmännischer Jugendschicklichkeit: er gab zu
bedenken, daß die Arbeiterkonferenz allein keineswegs das
ganze Volk repräsentiere; die Regierungen hätten das
Land in Wahrheit allein zu vertreten, und auf sie
können die britischen Arbeiter ihren berechtigten Ein-
fluß nur auf dem Umweg über das Unterhaus zur Geltung
bringen. Zweifellos vom konstitutionellen Standpunkt
aus die einzig zulässige Überzeugung, die auch anderwärts
nicht immer in der gehörigen Weise respektiert wird. Die
Arbeiter unterliegen jetzt zuweilen der Versuchung, jeden
anderen Einfluß im Staate als ihren eigenen als eine
Ungehörigkeit zu bekämpfen; die Größe der Kriegsschiffe,
die sie selbst zu bringen haben, macht sie blind gegen die
schweren Einbußen an materiellen und ideellen Gütern,
die auch allen anderen Volksschichten auferlegt sind. So
kann das Schicksal des Staates nicht nach einseitigen
Machtrücksichten bestimmt werden, bei uns ebenso wenig
wie in England oder in Frankreich.

Diese Stimmungen müssen wir uns gegenwärtig
halten, wenn der Austausch langatmiger Schriftstücke, in
deren Abfassung die Internationale ja von jeher Großes
geleistet hat, demnächst wieder beginnen soll. Wir wollen
nicht so weit gehen, in dem englischen Gewerkschafts-
beschluss — nach berücksichtigten Mängeln — eine Falle, ein
schlau angelegtes Raster zu erblicken, um die deutschen
Arbeiter aufs Glatteis zu locken. Aber das Vorrecht auch
in diesem Falle unbedingt geboten ist, kann nach allem,
was wir auf dem Gebiete deutscher Friedensbemühungen
schon erlebt haben, gewiß nicht zweifelhaft sein.

Das Kabinett Clemenceau in der Satire

Genf, im September.

Die letzten französischen Kammerstimmungen brachten nicht
die Sensation, auf die die Blätter der Linken tagtäglich
vorbereitet hatten. Angesichts der militärischen Erfolge
die der Vieldenkenden in den letzten Wochen erglückt hat,
verließen die Sitzungen außerst patriotisch, und „Tiger“
Clemenceau konnte noch einmal Triumphe feiern, wie in
seinen besten Tagen. Trotzdem sind zahlreiche Anzeichen
dafür vorhanden, daß seine Glanzstage gezählt sind. Es
braucht nur an irgendeiner Stelle der Schlachtfront
ein Rückschlag zu erfolgen, und die ganze Herr-
lichkeit seines Kabinetts läuft wie ein Karten-
haus zusammen. Das erkennt man vor allem an der Art,
wie er und seine Trabanten selbst in der Presse be-
handelt werden. Den Franzosen liegen Fronte und Rücken
mit so tief im Blute, daß sie es sich auch in dieser „ge-
hobenen“ Zeit nicht verlagern können, an ihren Staats-
männern und an Parlamentariern, die sich nur wenig über
den Durchschnitt erheben, ihren Spott und ihren Witz zu
üben, und den Hauptzielpunkt der gebissigen Angriffe bildet
„trotz alledem“ der grimmige Clemenceau. Er hat sich
eben im Laufe der Jahre in der politischen Arena so viele
Blößen gegeben, daß es nicht sonderlich schwer fällt, auch
ihm dem Gelächter preiszugeben.

Ergiebigen Stoff bietet den Satirikern der Pariser
Zeitungen seine Verfolgungsmut, die sich gegen alle Deuts-
chen ausstößt, die sich eine pessimistische Bemerkung über die
Lage erlauben lassen. Es gibt in solchen Fällen immer
Epitel und Geheimagenten, die die Anzeige erheben, und
einen armen Teufel nur weil er nicht den „pessimistischen“
Optimismus zur Schau trägt, ins Gefängnis
bringen. Ein Blatt erzählt nun, daß ein böser Spötter
die Aufschrift eines unterirdischen Unterstandes, die ganz
harmlos „Unterkunftsstelle gegen Bomben, dreißig Per-
sonen“ lautete, in „Unterkunftsstelle gegen Regierungs-
spittel, dreißig Personen“ umgeändert habe. Wenn
irgend man Clemenceau auch mit Zitaten aus seinen
früheren Zeitungsartikeln oder mit alten Scherzen, die es
auf Kosten anderer gemacht hat. So druckte dieser Tage
die Zeitung „Le Devoir“ aus einem Artikel Clemenceaus
vom Mai 1915 folgende Sätze ab: „Die Brekzenkur hat
zur Folge, daß zwei Arten von Journalisten geschaffen
werden: die, die alles sagen dürfen, und die, die sich dieses
Rechts beraubt haben. Die, die alles sagen
dürfen, haben natürlich nichts anderes zu sagen, als daß,
was sie, wie man ihnen sagte, sagen müssen. Die
anderen aber zählen überhaupt nicht mit, denn sobald
sie ihre Stimme hören lassen wollen, weist man ihnen
eine Gasbombe an den Kopf.“ Ein anderes Blatt erinnert
an einen besonders hohle Artikel, den Clemenceau
vor zwei Jahren gegen Poincaré richtete, als dieser in
einer drolligen Phantasieform an die Front reiste.
Der sehr lebenswürdige, aber ganz bedeutungslose
Minister Clemenceau wollte damals im Ministerrat
die Vereilebung des Kriegskreuzes an den „Geld-
Poincaré“ in Vorschlag bringen. Clemenceau, dem das hinter-
bracht worden war, bereitete jedoch durch einen alles ver-
setzenden Artikel dem schönen Plane ein vorzeitiges
Ende. Nun soll derselbe lebenswürdige Clemenceau,
der noch immer Minister ist, leibhaftig im Ministerrat für
Clemenceau dasselbe vorgeschlagen haben, was er einst für
Poincaré hatte vorschlagen wollen: der Ministerpräsident
so etwa führte er aus, habe durch seine häufigen Front-
reisen so großen Mut an den Tag gelegt, daß er eine
militärische Auszeichnung verdiene. Natürlich plauderte das
erwähnte Blatt diese schöne Geschichte genau zu demselben
Zweck aus, den Clemenceau verfolgte, als er vor zwei
Jahren den ganz ähnlichen Plan Clemenceaus verriet:
nämlich ihn zum Scheitern zu bringen.

Nächst Clemenceau muß sein Vamulus Pichon, der
Minister des Auswärtigen, sich zur Zielscheibe des Witzes her-
geben. Mit ihm treibt man Spott, weil er eine Null ist
und von Clemenceau auch als solche behandelt wird. Auf
einer satirischen Zeichnung der letzten Tage, die die Unter-
schrift „Clemenceau macht in Diplomatie“ trägt, sieht man
den alten Tiger in der Runde boren und kochen. In
einem Winkel aber steht ein schmollender Diener in
Mänteln mit einem Portefeuille, auf dem „Auswärtiges“

Der Traum in Feindesland.

Roman von Justus Schoenthal.

Nachdruck verboten.

Über der Landschaft lagerten dicke Nebelschichten
und wie feiner, nasser Staub legte es sich auf Gesicht und
Kleider.

Langford erblickte weit und breit keinen Spaziergänger.
Wer wollte sich auch an solchem Tage eine Erholung
holen? Oder gar Wiederrufen? Er verippte es an seinen
Händen im Wein, wie gefährlich dies feuchte Wetter war.
Ein wütender Schmerz stach und bis in der Norde, als
wollte das Gelenk mit roher Gewalt überredet werden.
Doch der junge Hauptmann war von so unbändiger
Freude erfüllt, daß er weder die Sonne vermied, noch
den Schmerz mit Bewußtsein empfand. Und hätte es
Schweiß geregnet und spanische Pfeffer geschneit, er wäre
nicht verdrücklich geworden.

Aber eine Woche hatte ihn der Minister warten lassen;
aber seit heute morgen war er Hauptmann im Großen
Generalstab. Viscount Branch war sein unmittelbarer
Vorgesetzter. Er fieberte beinahe vor Lebenslust. Ein
Witz der Erlösung, der Befreiung überkam ihn...
müßig nach einer entsetzlichen Woche der Verleumdung.
Ja, er mußte heute unbedingt noch etwas beginnen,
ander Menschen kommen, fremde Gesichter sehen. Er er-
wartete sich der Einladung des Viscount, ihn in seinem
Palast aufzusuchen. Es war vielleicht nicht schicklich, dies

schon nach so kurzer Zeit zu tun. Aber er glaubte, einen
Grund zu haben, der die Ungeschicklichkeit entschuldigte.
Und so wanderte er zu Fuß durch den nebelhaften
Park.

Der Novemberwind rief mit rauher Hand das dicke
Laub von den Bäumen und warf es dem einsamen
Wandrer flatternd ins Gesicht.

So war es ihm recht. Fühlen, körperlich fühlen
wollte er den Kampf, den er aufzunehmen gelassen war.
In diesem Novembersturm mit Nässe und wirbelndem
Laub schien ihm das Laub, das er beschrieb, in kriegerischer
Rüstung entgegenzutreten. Er aber schritt aus, trat über
das glitzernde, klätschende Laub zu seinen Füßen hinweg,
achtete der Kälte und Nässe nicht — ging hochgehobenen
Hauptes durch die Gasse.

Ranchmal jagte die Windbraut Böden in die Nebel-
wand. Dann wurde ein Stück Landschaft sichtbar, ein
Idyll von Birken und Büschen oder eine Waldwiese mit
einem niedlichen Märchenschloßchen im Hintergrund, ein
innorger Baumstumpf inmitten einer natürlichen Rosen-
bank, der Döcksch der Esstündigen und ihres Gefolges.

Er hatte einen abseitigen Fußpfad eingeschlagen und
freute sich der Geisterwelt des Parks. Wie ein fahrender
Gefell aus Offians Gefängen erschien er sich selbst in der
Landschaft.

Der Zauber wich. Eine Reihe palastähnlicher Häuser
schob sich als Kulisse ins Bild und gemahnte an die
Wirksamkeit.

Der Palast des Viscounts Branch war bald gefunden.
Er war ein sehr gebiegen erbautes, massiges Haus, im
Außen ohne überladene Pracht, aber auch ohne künstliche
Schönheit. Sein einziger Schmuck bestand in der gedachten
Einfahrt, auf der eine Allane rubte. Das Haus mochte

etwa fünfzig Jahre stehen und verriet in jedem Quader
kein den nächsten, auf das Dauernde gerichteten Sinn
seines Erbauers.

Dem Besucher fiel auf, daß im oberen Stockwerk eine
Anzahl Fenster geöffnet standen, wie in einem Trauerhause.
Sollte die Viscountess —? Dann läte er vielleicht besser
umzukehren und seinen Besuch auf gelegener Zeit zu ver-
schieben? Aber dann würde er gewiß den ganzen Nach-
mittag und Abend in ungenießbarer Stimmung sein, und
sein Humor hatte schon in der vergangenen Woche des
Bartens gerade genügend Walle angelegt.

Er drückte auf die Hausglocke. Ein Schiebefensterchen
zur Seite tat sich auf und ein grauhaariger Diener fragte
nach seinen Wünschen.

Er legte seine Karte auf eine Silberplatte.
Seine öffnete sich ein Flügel des schweren kupfer-
beschlagenen Tors und ließ ihn eintreten.

In einem kleinen Ankleideraum legte er ab und brachte
seinen äußeren Menschen wieder etwas in Ordnung.
Dann wurde er von dem in Trauerlivree gekleideten
Braumkopf in einen Empfangsraum geführt, dem ein Ramin-
feuer eine geruhige Behaglichkeit verlieh.

Schon nach wenigen Minuten erschienen der Viscount.
Er sah krank aus und übermüdet. Dunkle Ringe sogen
sich um seine Augen.

Langford stieg ihm entgegen.

Fortsetzung folgt.

Angelsächsischen" geschrieben steht. Dieses Männchen im Bichon, der natürlich darum schmolzt, weil Clemenceau den diplomatischen Bogenschütz nicht ihm, als dem zuständigen Minister, überläßt. Die meisten Oppositionsblätter reden von Bichon nur als dem Namen, der, wie man sich erzählt, Minister des Äußerer ist.

Biemlich gut kommt dagegen in der satirischen Presse der Lebensmittelinminister Vorel weg. Man nennt ihn "La grande ceinture". Nach dem Pariser Sprachgebrauch heißt so die "große Gürtel-Ringbahn", die um Paris läuft. "Ceinture" heißt aber auch der Gürtel oder Riemen, den man am Leibe trägt, und der Ausdruck "se serrer la ceinture" bedeutet "den Riemen enger schnallen", d. h. wenig zu essen haben. Der Spottname des Lebensmittelinministers ist danach nicht schwer zu deuten.

Arg ausgeht wird in den Blättern dem Vorsitzenden der Parlamentskommission für auswärtige Angelegenheiten Franklin-Bouillon, der die verdröpfte Wichtigkeit ist, sich in seiner Würde aber wer weiß was vorkommt. Nur gibt es in irrenden Gutachten einen Ausdruck zur Kennzeichnung von Personen, die an einem krankhaften Eigendünkel leiden: die Irrenärzte sagen von solchen Menschen, sie litten an "hypertrophie du moi", d. h. an einer Aufgeblasenheit ihres Ichs. Daran anknüpfend, hat jetzt ein satirisches Wochenblatt besagter Franklin-Bouillon als einen Mann bezeichnet, der an "hypertrophie de rien", d. h. an Aufgeblasenheit seiner Nichtsheit, leidet.

Die Königswahl in Finnland.

Friedrich Karl von Hessen alleiniger Kandidat.
Berlin, 12. September.

Die von gutunterrichteter Seite gemeldet wird, haben die in der letzten Zeit mit dem Prinzen Friedrich Karl von Hessen geführten Verhandlungen wegen Übernahme der finnischen Krone zu einem positiven Ergebnis geführt: Prinz Friedrich Karl von Hessen hat sich zur Annahme der Krone bereit erklärt. Der künftige Herrscher von Finnland wird den Titel "König", in finnisch: "Kuningas" führen.

Die finnische Abordnung zur Königswahl, die seit längerer Zeit in Berlin weilte, hat zunächst mit dem Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg verhandelt, der aber schließlich die Kandidatur ablehnte. Nach weiteren Verhandlungen kam nur Prinz Friedrich Karl von Hessen als alleiniger Kandidat noch in Frage. Er wird, nachdem die Verhandlungen abgeschlossen sind, dem außerordentlichen finnischen Landtag zur Königswahl vorgeschlagen werden. Der finnische Landtag dürfte nach den Wahlsitzungen eine neue Abordnung nach Deutschland schicken, die dem Prinzen amtlich und formell die Krone antragen wird.

Der neue finnische König.

Prinz Friedrich Karl von Hessen ist am 1. Mai 1868 auf Schloß Banker in Holstein geboren. Der junge Prinz trat 1888 als Leutnant in das 1. Garde-Regiment ein. Nach seiner Vermählung mit Prinzessin Margarete von Preußen, der Schwester des Kaisers, ließ er sich in dem kleinen Schloß Rumpenheim am Main zwischen Offenbach und Hanau nieder. Im Jahre 1899 wurde der Prinz zum Hauptmann und Kompaniechef im Frankfurter Infanterie-Regiment Nr. 81 ernannt, bei dem er seit jener Zeit ununterbrochen Dienst tat. An der Spitze dieses Regiments zog Prinz Friedrich Karl in den Krieg. Anfang September 1914 wurde er im Gefecht bei Villers le Sec an der linken Flanke und am linken Oberarm verwundet. Nach seiner Wiederherstellung kehrte er ins Feld zurück.

In der politischen Welt wurde der Name des Prinzen zum ersten Male genannt, als man nach dem Ableben des Prinzregenten Albrecht von Braunschweig, Ende 1906, umschau nach einem neuen Regenten hielt. Damals kam Prinz Friedrich Karl mit in Betracht. In diesem Jahre war die Rede davon, daß für den Fall der Erledigung des rumänischen Thrones dem Prinzen von Hessen die Krone Rumäniens übertragen werden würde, ein Plan, der infolge des Verbleibens der jetzigen rumänischen Dynastie hinfällig wurde.

Deutscher Heeresbericht.

Mitteilungen des Wolffschen Telegraphen-Bureaus.
Großes Hauptquartier, 12. September.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Visschoote wurden Teilangriffe bei Armentières und am La Bassée-Kanal Vorstöße des Feindes abgewiesen.

An den Kampfzonen entwickelten sich während des Tages unter starkem Feuer aus mehrfach Infanteriegefechten im Vorlande unserer Stellungen. Am Abend bestieg Artilleriekampf zwischen den von Arras und Peronne aus nach Cambrai führenden Straßen.

Englische Angriffe, die bei Eintritt der Dunkelheit gegen den Kanalabschnitt Marquion-Havrincourt vorbrachen, scheiterten vor unseren Linien.

Auch zwischen Ailette und Aisne nahm das Artilleriefeuer am Abend wieder an Stärke zu. Die Infanterietätigkeit blieb hier auf Vorfeldkämpfe beschränkt.

Auf den Höhen nördöstlich von Ploëmes wurden französische Teilangriffe abgewiesen.

Erfolgreiche Erkundungsgefechte an der lothringischen Front und in den Vogesen.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Zweifel am Entscheidungangriff.

Französische Zeitungen bringen lange Beschreibungen der umfangreichen, vollständig zementierten deutschen Befestigungsanlagen, vor denen die Verbündeten jetzt angekommen seien. Diese auffallenden Zeitungsberichte verlocken zweifellos den Zweck, daß französische Publikum langsam und schonend auf das sehr wahrscheinliche Scheitern des so bombastisch angekündigten Entscheidungangriffes vorzubereiten.

Französische Stimmungsmittel.

Der "Süddeutsche Tagesanzeiger" veröffentlicht ein Stimmungsmittel, das in der französischen Armee angewandt wird, um den berühmten Plan der französischen Soldaten hochzuhalten. Es wird ihnen mitgeteilt, daß bei den Angriffen die ausländischen Truppen, die farbigen Engländer, Kanadier, Australier und Amerikaner zuerst eingesetzt werden. Erst nachdem alle Gifttruppen gegen die deutschen Linien angesetzt sind, würden die französischen Verbände in den Kampf geworfen, die nur noch nötig hätten, den Deutschen den Gnadenstoß zu versetzen, ohne Gefahren und Verluste ausgesetzt zu sein.

Kleine Kriegespost.

Berlin, 12. Sept. Aus einem Bericht der Missionen Comm. de Porto geht hervor, daß die portugiesische Expedition, die die Striktrasse Lettom-Borbeds vernichten sollte, behindert wird.

Wien, 12. Sept. Der amtliche Heeresbericht meldet anhaltende Artillerietätigkeit von der Blaufront.

Amsterdam, 12. Sept. Im August wurden an der niederländischen Küste 134 Minen angepöhl, wovon 115 englischen, 13 deutschen und 5 unbekannten Ursprungs waren.

Kriegs-Chronik

Die Tagesereignisse zum Sammeln.

11. September. Bei heftigen Kämpfen südlich der Straße Veronne-Cambrai wurden 300 Engländer gefangen. — Feindliche Angriffe zwischen Ailette und Aisne scheitern.

An Dr. Karl Peters' Bahre.

Der Begründer von Deutsch-Ostafrika.

Dem Manne, der jetzt in einer braunschweigischen Privatheilkunst die Augen zum ewigen Schlaf geschlossen hat, verdankt Deutschland die ostafrikanische Kolonie, an deren Grenzen unsere heldenhafte Truppe unter Lettom-Borbed seit vielen Monaten gegen gewaltige Übermacht in schwerem Entscheidungskampfe steht. Karl Peters hatte nach dem Besuche der Universität und gründlichen geschichtlichen Studien die Großzügigkeit der britischen Kolonialpolitik zu klar erkannt, als daß ihm nicht eine ähnliche bedeutsame Überseewirtschaft auch für sein deutsches Vaterland als erstrebenswertes Ziel hätte erscheinen müssen. Da er englisches Wesen besser kannte als irgendein anderer Mann in Deutschland, wurde er im Verlauf seines abenteuerlichen und erfolgreichen, aber auch an schwerem Leid reichen Lebens einer der unversöhnlichsten Gegner der hinterhältigen und rücksichtslosen britischen Politik.

Karl Peters hat ein Alter von 62 Jahren erreicht. Als achttes Kind (unter elf Geschwistern) einer in zwar bescheidenen, aber doch recht eng beschränkten Verhältnissen lebenden Pastoratsfamilie zu Neuhaus an der Elbe geboren, kam er frühzeitig durch einen in London lebenden reichen Onkel, der ihn zu seinem Erben machte, nach England. Hier, im Lager des Gegners, genoss er sozusagen die geistige Vorbildung, die ihn zu einem der größten deutschen Afrikaner gemacht hat. Am 1. Oktober 1884 ging er im Auftrage der von ihm begründeten Gesellschaft für deutsche Kolonisation mit Dr. Juhlke, Otto und dem Grafen Joachim Pfeil nach Ostafrika, wo er der Gesellschaft durch Verträge mit zehn eingeborenen Häuptlingen die Landschaften Uegusa, Nauru, Uogaga und Usumi sicherte. Nach seiner Heimkehr hatte er schwierige Kämpfe durchzufechten, bis er auf Verwendung des Fürsten Bismarck von Kaiser Wilhelm I. den Schubbrief für seine Erwerbungen erhielt. Als Reichskommissar hat er dann später selbst eine kurze Zeit (1891/92) die Geschicke der Kolonie gelenkt, bis heftige Angriffe wegen seiner Behandlung der Eingeborenen ihn zum Ausscheiden aus dem Staatsdienst nötigten. Das hinderte ihn jedoch nicht, auch weiterhin eifrig für Förderung der Kolonialpolitik und in einer reichen schriftstellerischen Tätigkeit, die ihn bis an sein Lebensende beschäftigte, für deutsch-nationale Unternehmungen einzutreten. Was Karl Peters menschlich gefehlt hat, ist heute längst vergessen und vergeben, zumal da er es sehr schwer hat haben müssen.

Unvergessen bleiben aber wird das, was er für Deutschlands Größe in Wort und Tat gewirkt hat, und an dem offenen Grabe werden selbst seine Gegner bekennen müssen, daß mit ihm ein aufrechter und aufrichtiger Mann, ein echter Deutscher, aus dieser Weltlichkeit geschieden ist.

Dr. M. Schwarz.

Durchhalten bis zum letzten.

Kaisers Worte an die Essener Arbeiter.

Der Kaiser, der in den letzten Tagen die Kruppischen Werke in Essen besucht hat, hielt vor etwa 1500 Arbeitern eine etwa dreiviertel Stunde währende Rede.

Er wies zunächst darauf hin, daß er dem Werden und Wachsen der Kruppwerke von jeher das größte Interesse entgegengebracht und besonders während des Krieges die Leistungen der Werke mit Freude gesehen habe. Der Kaiser sprach dann von den mancherlei Nöten und Sorgen des einzelnen und fuhr fort: Es soll keiner in unserem Volke glauben, daß ich darüber nicht Bescheid weiß. Ich habe auf meinen Fahrten durch das Land mit mancher Witwe, mit manchen Bauern und im fernsten Osten und Westen mit manchem Landwehr- und Landsturmann gesprochen, der das Herz schwer hatte von Sorgen, die aber überstrahlt wurden von dem Gedanken: Erst die Pflicht, das andere kommt später.

Ich habe eure Sorgen in tiefstem Herzen empfunden. Was an lausenderlicher Anregung hat geschehen können, um die Last nach Möglichkeit zu mildern und die Sorgen unseres Volkes zu verteilen, das ist geschehen. Es hätte manches anders gemacht werden können, und das darüber Her und da Zustimmung herrscht, ist kein Wunder. Aber wem verdanken wir dies letzte Ende? Wer hat davon schon bei Anfang des Krieges gesprochen, daß die deutsche Frau und das deutsche Kind ausgehungert werden sollten? Wer ist es gewesen, der den furchtbaren Haß in diesen Krieg hineingebracht hat? Das waren die Feinde! Ein jeder von euch bis in die fernste Ecke unseres Vaterlandes weiß, daß ich keinen Schritt unversucht gelassen habe, unserem Volk und unserer gesamten gestifteten europäischen Welt diesen Krieg möglichst abzukürzen. Im Dezember des Jahres 1916 habe ich ein offenes, klares, unzweideutiges Friedensangebot im Namen des Deutschen Reichs und meiner Verbündeten den Gegnern übergeben. Hohn und Spott und Verachtung ist die Antwort gewesen. Der oben kennt meine Gefühle der Verantwortung. Wiederholt in den vergangenen Monaten haben verantwortliche Leiter aus der Regierung des Reichs in unzweideutiger Weise jedem, der es verstehen wollte, zu verstehen gegeben, daß wir jederzeit bereit sind, die Hand zum Frieden darzubieten. Die Antwort ist ausgeprobenener Vernichtungswille, die Aufstellung und Verschärfung Deutschlands.

Es gehören zum Friedenmachen zwei. Wenn nicht beide wollen, kann der eine nicht, vorausgesetzt, daß er den anderen nicht niederwirft.

Der Kaiser schilderte dann die Verteidigungsmittel des Vaterlandes, wies auf die Waffenkassen des Heeres hin und hob hervor, wie unser U-Boot-Krieg am Lebensmark des Gegners nagt, wenn er auch manchmal zu lange dauert.

Diesen unvergeßlichen Präsidenten unserer und unserer Flotte muß ein Rückhalt geschaffen werden nicht bloß in der Arbeit, sondern auch in dem danken unseres Volkes. Es handelt sich nicht um unsern tapferen Heere und unserer braven Marine, die ein jeder Deutscher und eine jede Deutsche, daß wir um unsere Existenz kämpfen und ringen, das äußerste anbieten müssen, um uns siegreich zu machen.

Eingehend legte dann der Kaiser dar, wie die aus der Verneinung der deutschen Daseinsberechtigung durch unsere Gegner entstanden ist. Wir wissen wir, daß wir den Kampf bestehen müssen, nun, meine Freunde, laßt euch noch auf etwas ein: ihr habt gesehen, was für ein in Moskau postiert gewaltige Verschwörung gegen die jetzige Regierung, parlamentarisch regierte und demokratische Volk der Länder hat die ultrademokratische Regierung, die russische Volk jetzt zu formulieren begonnen hat, zu verurteilt, weil diese Regierung in Wahrnehmung der essen ihres Vaterlandes dem Volk den Frieden, das es schreit, erhalten, der Angellache aber noch Frieden haben will. So steht es also aus. Es ist Beweis des Gefühls der Unterlegenheit, daß es zu verbrecherischen Mitteln greift. Jetzt kommt es zu letzten Anstrengungen an:

es geht ums Ganze,

und weil unsere Feinde es wissen, weil sie vor dem Heere den größten Respekt haben, weil sie eintreten, unser Heer und unsere Marine nicht niederzwingen, deshalb versuchen sie es mit der Verlesung in dem um und mühe zu machen durch falsche Gerüchte und macherei.

Das kommt nicht aus den Kreisen des Volkes, das sind künstliche Nachwerke. Aber ein der auf solches Gerücht hört, ein jeder, der unrichtige Nachrichten in Eisenbahn, Werkstatt oder anderswo gibt, verurteilt sich am Vaterland; der ist ein Feind und herber Strafe verfallen, ganz gleich, ob er Arbeiter oder Arbeiter. Ich weiß sehr wohl, daß ein jeder auch mir darin recht gibt. Glaube mir wohl, es ist mich nicht leicht, jeden Tag die Sorge der Verantwortung für ein Volk von hundert Millionen zu tragen, mehr als vier Jahre alle die Schwierigkeiten und nehmende Not des Volkes zu sehen.

Der Kaiser entbot dann den Versammelten Kaiserin mit der Ermahnung, nicht locker zu lassen treuer Pflichterfüllung.

Worin besteht unsere Pflicht?

Unser Vaterland frei zu machen. Infolgedessen ist auch die Verpflichtung, mit allen Kräften auszuweichen im Kampfe gegen seine Feinde. Jeder von uns hat von oben seine Aufgabe zugeteilt. Du an der Hammer, du an deiner Drehbank, und ich an meinem Tische. Wir müssen aber alle auf Gottes Hilfe bauen. Und der Zweifel, daß ich der größte Haß gegen den Herrn. Und nun frage ich euch ganz und ehrlich:

Gaben wir denn eigentlich Grund zum Zweifel?

Seht doch mal die vier Jahre Krieg an, was wir gewaltige Leistungen hinter uns haben. Eine halbe Welt gegen uns und unsere treuen Verbündeten, wir haben wir Frieden mit Rußland, Frieden mit Rumänien und Serbien und Montenegro sind erledigt. Nur im Osten kämpfen wir noch, und das sollte uns der liebe Gott gegen Augenblick noch verlassen? Wir sollten klammern über unseren Kleinmut, der kommt dann, wenn man Gerüchten Glauben schenkt. Bei Tatsachen, die ihr selbst erlebt habt, da schmiedet auf festen Glauben an die Zukunft eures Vaterlandes.

Wir haben oftmals dabei und im Felde, in Kirche und unter freiem Himmel. Eine feste Hand unser Gott" gesungen, daß es hinausgeschallt hat in Himmels Blau und in Gewitterwolken hinein. Ein aus dem ein solches Lied entstanden ist, das mich bewingbar sein. Meine Bitte und meine Aufforderung an euch und durch euch an die gesamte Arbeiterklasse, sich so ausgezeichnet und tüchtig bewährt hat, und euch an das gesamte deutsche Volk geht dahin: für und mein Verhältnis zu meinem Volk sind meine Worte vom 4. August 1914:

"Ich kenne keine Parteien, ich kenne nur Deutsche. Es ist jetzt keine Zeit für Parteilagen, wir müssen jetzt alle zusammenstehen zu einem Block und so wohl am ersten das Wort am Blage: Werdet fest! Stahl, und der deutsche Volksblock, zu Stahl zusammengeheftet, der soll dem Feinde seine Kraft zeigen. Also unter euch entschlossen ist, dieser meiner Aufforderung nachzukommen, wer das Herz aus dem rechten Volk, wer die Krone halten will, der stehe jetzt auf und spreche mir, an Stelle der gesamten deutschen Nation: Wir wollen kämpfen und durchhalten bis zum letzten. Dazu helfe uns Gott. Und wer das antwortet mit Ja! (Die Versammelten antworteten lautem Ja.) Ich danke euch. Mit diesem Ja geht jetzt zum Feldmarschall. Es gilt nun für jeden von uns, die gelobte Pflicht auch zu erfüllen und an Körperkraft das äußerste einzusetzen für das Vaterland. Jeder Zweifel muß aus Herz und Sinn verschwinden. Jetzt heißt es: Deutsche, die Schwerter hoch! Deren stark und die Muskeln gestrafft zum Kampfe alles, was gegen uns steht, und wenn es noch so dauert. Dazu helfe uns Gott. Amen!

Vom Tage.

Jeder angeworbene Soldat der amerikanischen Armee hält neubringend neben einer Armbanduhr auch einen Heißwasserapparat. Wie der amerikanische Prospekt dient verifiziert, ist General Verding der Ansicht, daß regelmäßige Gebrauch des Heißwassers zu einer guten beitrage. Das hätte der General denn doch nicht so sinnig behaupten sollen. Man kann höchst glatt rufen und doch eine Moral mit doppeltem Boden haben. Vielleicht Woodrow Wilson nicht glatt rostet?

Die Drohnote, die England an die Sowjetregierung gerichtet hat, tut so, als ob den wie die Schächten dem englischen Diplomaten in Rußland ein zum Himmel schreiendes Unrecht widerfahren sei. Man könnte die Derrn Engländer die bekanntlich kein Wässerchen trüben können, an eine ähnlichen Vorfall grell beleuchtende Stelle aus Schiller, "Maria Stuart" erinnern. Dort ist der französische Graf Aubespine überführt, in - England Dinge von der der russischen Nachschiffen des biedereren Nachbarn

zu haben. Es enthielt sich darauf zwischen Durlach und dem nachfolgenden Zwischensatz:
Durlach: — — — — — Auch liegt ob,
Durlach: Die Ankel auf das schleunigste zu räumen.
Durlach: Was? Wie ist das?
Durlach: Der heilige Charakter
Durlach: Weicht euch heute noch und morgen nicht mehr
Durlach: Ich hoffe, Lord, das Recht der Abgeordneten —
Durlach: Schützt — Reichsminister nicht!

Der Krieg zur See.

Unsere tägliche U-Boot-Deute.

Berlin, 12. September.

Künftig wird gemeldet: Um England herum versenkten unsere U-Boote 10 000 T. Reg. A.
Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Admiralstabchef Scher über den U-Boot-Krieg.
Der Reichstagsabgeordnete Wilmanns stellte in einer Verammlung mit, der Admiralstabchef Scher habe in einer Unterredung mit ihm ausgesprochen: Sie können mit gutem Gewissen vor dem Lande sagen, daß ich nicht einen Augenblick zweifle, England mit dem U-Boot-Krieg auf die Knie zu zwingen, nur lehne ich ab, mich auf eine bestimmte Zeit festzusetzen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Auf der Konferenz der Vorstandsvertreter der Gewerkschaften wandte sich Reichstagsabgeordneter Legien gegen den amerikanischen Arbeiterführer Gompers. Er erklärte aus, daß die deutschen Gewerkschaften ununterbrochen, aber vergeblich bemüht gewesen seien, mit den Gewerkschaften der Verbandsstaaten zu einer Verständigung zu kommen. Die Entente unterdrücke jede Friedensbestrebung mit allen Mitteln. Jetzt sei auch Gompers übergekommen, aber nicht um den Frieden zu dienen, sondern um den Funken der Friedensneigung zu erlöschen. Gompers, so meinte der Redner, hat angesichts der Zustände in seiner Heimat kein Recht, die Deutschen als Gutmenschen zu bezeichnen. Gompers wolle die völlige Niederwerfung Deutschlands dem Rate Gompers' folgen wollte. Legien betonte zum Schluß, daß nur ein Frieden ohne Annexionen und Kriegsschuldabgaben ein Leben- und Miteinanderarbeiten der Völker gewährleiste.

Das Gerücht von einer bevorstehenden Ranzler-Heide bildet den Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen in einem großen Teil der deutschen Presse. Wenn dabei von manchen Organen behauptet wird, die „Kriegsmacherei“ sei eine Schädigung des Vaterlandes, so kann man dem nur zustimmen. In der Tat haben wir jetzt, da im Westen um die Entscheidung gerungen wird, unendlich viel mehr zu tun, als uns mit müßiger Gerüchträtigkeit zu beschäftigen. Die Einheitsfront der inneren Front, deren wir jetzt vor allen Dingen bedürfen, wird durch allerlei Gerüchte und Vermutungen über den Ausbruch und den Verlauf von Kriegen sicher nicht gefördert.

Der Wahrschicks-Ausschuß des preussischen Herrenhauses trat nach fünftägiger Pause Mittwoch vormittag zu einer Sitzung zusammen, die mit zweistündiger Unterbrechung bis in den Abend hinein währte. Die Sitzung begann mit einer langen Rede des Ministers des Innern Dr. Dreyer, der sich noch einmal für die Regierungsvorlage einsetzte, ohne indessen anscheinend bei der Mehrheit des Ausschusses Eindruck zu machen. Dann sprach namens der Linken, der sog. Neuen Fraktion Oberbürgermeister Hart-Cassel. — Eine Entscheidung ist noch nicht gefallen, ist auch in den nächsten Tagen kaum zu erwarten. Schon morgens 9 Uhr hatte die Neue Fraktion eine Sitzung abgehalten. In der Stellung der beiden Gruppen hat sich aber bisher eine Annäherung nicht vollzogen: die Rechte ist noch immer für ein berufständliches Wahlrecht, die Linke für ein allgemeines, gleiches und zweites Wahlrecht mit einer Altersaufstufung.

Ukraine.

Das deutsch-ukrainische Handelsabkommen hat jetzt seine Gestalt gewonnen. Nach der „Riwska Wyl“ erklärte der Minister für Handel und Industrie Breschewski, daß die Verhandlungen mit den Ukrainern nicht einen Handelsvertrag, sondern nur eine Regelung der schon bestehenden, begrenzten und kontingentierten Warenverkehrs für ein weiteres Jahr vorlägen. Mit Russland werde ebenfalls über ein Handelsabkommen für ein Jahr verhandelt. Die Frage nach einem Zollbund werde unzeitig gar nicht erörtert.

Irland.

Der Rat der Volkskommissare befaßte sich in seiner letzten Sitzung mit der Regelung der russisch-irischen Beziehungen und entschied sich nach längerer Aussprache für eine Politik der Verständigung. Um die bestehenden Beziehungen zwischen Irland und Finnland zu befestigen, wurde die Entsendung einer russischen Abordnung nach Kopenhagen empfohlen. Diese soll sich an Ort und Stelle mit der irischen Regierung über die strittigen Fragen zu einigen suchen und vor allem auf die Befestigung einer neutralen Linie hinarbeiten, damit die Beschaffung von Nahrungsstoffen vermieden werde.

Großbritannien.

Das neue Parteiprogramm der Liberalen, das jetzt veröffentlicht wird, erklärt es zunächst, als Pflicht aller freien Bürger, den Krieg unter Unterordnung aller anderen Beziehungen mit allen Mitteln und Opfern weiterzuführen. Weiter erklärt das Programm, daß die Errichtung eines Völkerbundes zum Schutz der Rechte der großen und kleinen Staaten, zur Verhütung künftiger Konflikte und zur Herbeiführung der Verständigung der Nationen die größte und dringlichste Arbeit der Staatsmänner der Welt der Welt ist. Eine weitere sehr bedeutsame Erklärung richtet sich gegen die Geheimdiplomatie und sagt, daß kein Vertrag, welcher die Nation dem Risiko eines Angriffes aussetzt, Kraft haben soll, bis er vom Parlament angenommen ist. Im übrigen tritt das Parteiprogramm energig für den Handel, Abschaffung des Oberhauses, Einheitsfront der Frau in rechtlicher und wirtschaftlicher Hinsicht, sowie für Demokratie für Irland ein.

Berlin, 11. Sept. Der Reichstagsabgeordnete Dr. Graf v. Hertling empfing den Vizepräsidenten des Staatsministeriums Dr. Dreyer, der zur Abfertigung der Thronbesteigung des Kaisers hier anwesende Mission und später den Staatssekretär Dr. Sall.

Berlin, 11. Sept. Der Staatssekretär des Reichskolonial-

amtes Dr. Sall hat nun nach Sofia beggeben, um dem bulgarischen Kisten Kreuz eine größere in Deutschland gesammelte Summe zu übergeben.

Berlin, 11. Sept. Der Deutsche Kriegerbund hat an den Kaiser, den Generalfeldmarschall v. Hindenburg, Reichskanzler Graf Hertling und an den Chef der Hochseeflotte Vizeadmiral von Dönhoff ein Telegramm geschickt.

Essen, 11. Sept. Der Kaiser hat auch gestern wieder von Villa Hügel, wo er als Gast des Herrn Krupp v. Bohlen und Dalbach weilte, eine Reihe von Krupp'schen Betriebswerkstätten besucht. — Der Monarch richtete eine dreiviertelstündige Ansprache an die Arbeiter, die sich auch mit der Wahlrechtsfrage befaßte.

Braunschweig, 11. Sept. Dr. Karl Peters, der bekannte Antisemit, ist gestern in der Privatheilanstalt Goltorf bei Weine gestorben.

Wien, 11. Sept. Wie von unterrichteter Seite verlautet, ist das Gerücht von einem bevorstehenden Rücktritt des Grafen Burian unbegründet.

Stockholm, 11. Sept. Die Untersuchung hat ergeben, daß Dora Kaplan auch das erste Attentat auf Lenin verübt hat.

Weimar, 11. Sept. Graf Wedel, der in Weimar wohnende preussische Gesandte an den kaiserlichen Hof, wird seinen Posten demnächst verlassen. An seine Stelle tritt Prinz Viktor zu Wied, bisher Legationsrat an der Gesandtschaft in Christiania.

Singapore, 11. Sept. Die Regierung teilt amtlich die Tatsache der Proklamierung der Selbständigkeit der Krim und den Beginn von Verhandlungen mit der Ukraine zwecks Regelung der wirtschaftlichen Beziehungen mit.

Konstantinopel, 11. Sept. König Ludwig von Bayern wird in den nächsten Tagen hier eintreffen.

Berlin, 12. Sept. In der interfraktionellen Besprechung des Reichstages wurde heute die gesamte politische Lage besprochen. Dabei wurde der Wunsch laut, den Reichstag oder den Hauptausschuß einzuberufen.

Berlin, 12. Sept. Der Reichskanzler empfing heute die Generalkommission der deutschen Gewerkschaften. Graf v. Hertling wird in den nächsten Tagen mit den Fraktionsführern des Reichstages Rücksprache nehmen.

Essen, 12. Sept. Der Hetman der Ukraine, Skoropadski ist gestern nachmittag auf Villa Hügel zum Besuch eingetroffen.

Stuttgart, 12. Sept. Diekschneider v. Paner hielt hier in einer großen Versammlung eine Rede über die politische Lage.

Wien, 12. Sept. Der Finanzausschuß des Abgeordnetenhauses nahm in dritter Lesung mit 20 gegen 17 Stimmen die Kohlensteuer sowie mit 21 gegen 16 den Entwurf betreffend Erhöhung der Zuckerverbrauchsabgabe an.

Moskau, 12. Sept. Nach dem Ausbruch des Rates ist Lenin schon fast völlig wiederhergestellt.

Kirow, 12. Sept. Immer bestimmter treten die Gerüchte auf, daß die Sarin mit ihren Töchtern einige Tage nach dem Jaren ermordet worden sei.

Stockholm, 12. Sept. Die Großmutter der Revolution, Frau Breschko-Breschkowskaja, ist infolge schlechter Ernährung erkrankt und gestorben. Sie soll auf Kosten der Revolutionärregierung begraben worden sein.

Stockholm, 12. Sept. Die Moskauer Regierung soll beabsichtigen, ihren Sitz nach einem kleineren Ort zu verlegen.
Sofia, 12. Sept. Aus Anlaß des Besuchs des Königs von Bayern wurden zwischen den Bürgermeistern von Sofia und München herliche Verhandlungen angestellt. König Ludwig spendete 5000 Mark für die Armen von Sofia.

Nach und Fern.

Neue deutsche Briefmarken werden in kurzem ausgegeben werden. Es handelt sich um Freimarken zu 35 und 75 Pf., Postkarten mit Antwort (10 und 10 Pf.), Postanweisungen (15 und 25 Pf.). Die Freimarken zu 35 Pf. werden einfarbig rotbraun, die Marken zu 75 Pf. zweifarbig hergestellt, der Rand ist blaue, das Mittelstück mit Kopf schwarz. Die Farbe des Markenstempels der 15-Pf.-Postanweisungen wird schwarzviolett, und der 25-Pf.-Postanweisungen gelbbraun. Die Freimarken zu 30, 50 und 60 Pf. fallen fort, doch sollen die vorhandenen Vorräte verbraucht werden.

Einschreibbriefe an die Internierten in Holland. An die in den Niederlanden untergebrachten deutschen Kriegs- und bürgerlichen Gefangenen können fortan Einschreibbriefe verschickt werden. Diese müssen nach den Sätzen des Weltpostvertrages vollständig freigemacht werden.

Großer Feuerschaden in der Posener Akademie. Mittwoch brach in dem Teil der königlichen Akademie, in welchem sich zurzeit ein Festungs-Lazarett für Nervenkranke befindet, Feuer aus, das in kurzer Zeit den ganzen Dachstuhl einäscherte. Der große Festsaal mit kostbaren Decken- und Wandgemälden dürfte durch die starken Wassermengen ebenfalls zerstört sein. Die in dem Gebäudeteil untergebrachten Kranken wurden in dem gegenüberliegenden Residenzschloß untergebracht.

Das alkoholfreie Schweden. Am 1. Januar n. J. tritt in Schweden ein neues Alkoholverbot in Kraft, nach dem es verboten ist, Alkohol in Lokalen zu verabfolgen, die in Verbindung mit Vergnügungstänzen, Kabarets usw. stehen oder zu solchen verwendet werden. Da die Varietés unter diesen Umständen nicht bestehen können, werden sie teilweise in Kinosäle umgewandelt, teils schließen sie.

Patriarch Kyriakos ermordet. Nach in Konstantinopel eingetroffenen verbürgten Nachrichten wurde der Patriarch und Katholikos von Georgien Kyriakos II., der sich vor einiger Zeit in ein Kloster in der Umgebung von Tiflis begeben hatte, um die Sommerzeit dort zu verbringen, von einem Unbekannten ermordet.

Drei falsche Geldgrane mit Wappen erschienen nachts bei dem Bauer Bohlmann in Schiedsmünden, bezichtigten ihn der Spionage und strafbaren Handels mit Uniformen. Der Führer der Soldaten legitimierte sich und der Bauer fügte sich der verlangten Hausdurchsuchung. Die Ganner speicherten den Bauer mit seiner Familie ein und raubten, was sie finden konnten. Später nahm die Gendarmarie die drei angeblichen Soldaten fest. Es waren langgeleitete Verbrecher.

Der „Zehnte“ für ein Gotteshaus. Um zu einem neuen Gotteshaus zu kommen, sollte die katholische Einwohnerstadt in Schwabenheim einen Plan, der gewiss ganz einzigartig dastehen dürfte. Die sämtlichen katholischen Weinbergbesitzer der Gemeinde haben sich freiwillig verpflichtet, den zehnten Teil ihres diesjährigen Herbst-erlöses als Grundkapital für den Bau einer neuen Pfarrkirche zu stiften.

Kaiser Wilhelms Geschenke an Hermannstadt. Aus Budapest wird berichtet, daß Kaiser Wilhelm zum Andenken an seinen Besuch am 25. September vorigen Jahres der Stadt Hermannstadt eine Befe aus der Berliner königlichen Porzellanfabrik zum Geschenk gemacht hat. Der deutsche Konsul in Kronstadt Leiden überbrachte die Spende.

Profit wie üblich — in England. So muß man das im Anfang des Krieges von einem englischen Staatsmann gesprochene Wort „Geschäft wie üblich“ zeitgemäß verändern, wenn man die Enthüllungen in der „Financial Times“ liest, durch die ein Mitarbeiter des Blattes nachweist, welche Riesenverdienste die Einfuhrgesellschaften mit dem aus fremden Ländern herangeschafften Fleisch erzielen. Der Reingewinn des Krists an dem aus Argentinien nach England verschifften Rindfleisch beträgt bei einem Selbstkostenpreis von unter 22 Pfund (440 Mark) mehr als 19 Pfund (380 Mark), wozu noch ein Regierungsgewinn von fast 6 Pfund kommt, so daß der Kleinverkaufs-schlichter in England einen Gesamtgewinn von über 100 % bezahlen muß. Damit nicht genug, handelt es sich oft um sehr minderwertiges Fleisch von Kühen und nicht schlachtreifen Tieren, so daß der englische Verbraucher doppelt schwer getroffen wird.

Bunte Tages-Chronik.

Dresden, 11. Sept. Der hiesige Kaufmann Max Schulz hat seinen 16-jährigen Sohn und dann sich selbst erschossen. Die Ursache ist unbekannt.

Königsberg i. Pr., 11. Sept. In Sensburg lag ein Mann einen Revolver und schoß auf den Warrer Grohmann der gerade die Verteilung des Abendmahls vornahm. Warrer Grohmann erhielt einen Schuß durch die linke Schulter konnte aber seine Amtshandlung zu Ende führen. Der Täter ist gefestigt.

Locales und Provinzielles.

Werkblatt für den 13. September.

Sonnenaufgang	6 ¹¹	Mondaufgang	8 ²⁰
Sonnenuntergang	7 ²¹	Monduntergang	10 ¹⁰
1890 Marie v. Ebnert-Schönberg geb. — 1844 General-Frhr. v. Falkenhäuser, Gouverneur von Belgien, geb. — 1872 Philosoph Ludw. Andr. Feuerbach gest. — 1914 Serbische Niederlage bei Mitrowitz.			

Der Herbststimmung. Auch in lauen Herbsttagen fühlen wir Menschenkinder die schmerzliche Stimmung des Abschieds in uns mit jedem Tage stärker werden. Wir sind ja alle voller Sonnensehnsucht und merken nun, daß die Allerbästerin langsam an Nacht und Kraft einbüßt. Dazu kommt, daß nach der Getreideernte die Natur sich allgemach ansieht, sich auf den Winter vorzubereiten. Ihr grünes Kleid färbt sich, und geht — Blatt für Blatt — verloren. Das große Sterben, das anheben will, nimmt unter ganzem Gefühlsleben gefangen. Da ist es denn gut, wenn wir uns beiseiten erinnern, daß dieses Sterben nur beginnt, damit ein neues Leben emporblühen kann. Ein neuer Frühling folgt dem Winter nach! Daran wollen wir in den kommenden Tagen festhalten: Aus all der Herbsttraurigkeit, aus all der Winterqual entwirrt doch eines Tages eine neue Auferstehung, entquillt doch eines Tages neues Leben, wird doch wieder Formenreichtum und Farbensplendour. So soll es auch in unsern Herzen sein. Die stille Wehmut dieser Tage darf nicht Gewalt über uns bekommen, die Hoffnung, ja, die Gewißheit eines neuen Frühlings muß uns die Kraft geben durch das Abschiednehmen des Herbstes, durch das Dunkel des Winters zu kommen.

Unstetes Wetter haben wir seit einigen Tagen. Es wandern anhaltend Sturmsfelder von Westen nach Osten, die Platzregen und Sturm mit sich bringen. Das Erdbreich hat nunmehr hinreichende Feuchtigkeit für den Herbstwuchs des Getreides und wäre Trockenheit für die Feldfrüchte und deren Ernte sehr erwünscht.

Bäcker-Versammlung. Die für diesen Monat vorgesehene Versammlung der Bäckermeister unseres Kreises soll, verschobenen Termins nachkommend, am Sonntag, den 22. September und zwar in Oberlahnstein im Hotel „Zum Rheinischen Hof“ bei Herrn Rosenfeld stattfinden. Auf Wunsch der Handwerkskammer werden zu dieser Versammlung auch die Meister unseres Kreises eingeladen, da auch für diese noch keine Organisation besteht. Einberufen wird diese Versammlung von Seiten des Kreisverbandes und wird ein Vertreter der Handwerkskammer über den Zusammenschluß des Handwerks und die Vorteile einer Innung sprechen und die aus der Versammlung gestellten Anfragen beantworten.

Der Fortzug der Schwalben ist in diesen Tagen erfolgt. Eine alte Bauernregel sagt: „Maria Geburt ziehen die Schwalben fort“ und tatsächlich verläßt dieser treue Hausgenosse uns selbst bei sonst noch ganz annehmbarer Sommerwitterung stets im ersten Drittel des Monats September. Tagelang vorher beginnt ein Zusammenziehen der Schwalben, bis dann in einer einzigen Nacht der Abzug erfolgt. Dieser geht tief nach dem Süden, bis ins Innere Afrikas hinein und zwar mit erstaunlicher Schnelligkeit, die diejenige eines Schnelzuges noch übertrifft. Von da beobachtet, daß Schwalben-schwärme aus Nordeuropa schon nach 18-stündigem Fluge in Afrika landen. Dagegen ist von alten Forschern festgestellt worden, daß die Schwalbe nach ihrer Ankunft brüten im Süden weder singt noch brütet. Dies ist ein Beweis dafür, daß ihre eigentliche Heimat bei uns ist, und da unter bekannten Vorkäufen: „Wenn die Schwalben heimwärts ziehen“ hiermit einen naturwissenschaftlichen Irrtum begehrt.

Fleischlose Woche. Diese Woche ist die zweite der angeordneten 4 fleischlosen Wochen. Es schließen sich daran von Montag, den 16. Sept. an wieder zwei Wochen, in denen Fleisch verabsagt wird.

Die türkische Poverwaltung klagt darüber, daß aus Deutschland dauernd zahlreiche Briefe nach der Türkei gelangen, die entgegen den Vorschriften des Weltpostvertrages zulässige Gegenstände enthalten. Die türkischen Postanstalten werden derartige Briefe in Zukunft an die Absender zurücksenden; auch sind die deutschen Postanstalten angewiesen, Briefe nach der Türkei, die offensichtlich zulässige Gegenstände enthalten, den Absendern zurückzugeben.

Fruchtablieferung

Samstag vormittag von 9—12 Uhr an der Wachstube. Morgen letzter Tag der erhöhten Druschprämie.

Der Bürgermeister.

Verloren eine Brosche

von Lohnheinerstraße bis Rathaus. Gegen Belohnung abzugeben in der Geschäftsstelle d. St.

Wetterbericht.

Nacht, veränderlich. Niederschlag: 4,5 Millim.

